MUIC. CHOHUMCITUU





ГОСУДАРСТВЕННОЕ МЗА-ВО АЕНИНГРАД 1924 Муретомунку Raeme

мих слонимский с меретом учетом учетом судине

ретипедно

ретипедно

ретипедно

Меретом

Ме



ΓΟ C Y ΔΑΡ C T B E Η Η Γ Ρ Α Δ 1924

содержание.

													Стр
1.	Удар												3
2.	Актриса												17
3.	Поручик Архангельский	1 .											43
	Машина Эмери												
	Доменная печь												
	Палата смертников												
	Сельская идиллия												

Or mameric !

WISSENSCHAFTLICHE ZEITSCHRIFT DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT LEIPZIG · 3. JAHRGANG 1953/54

GESELLSCHAFTS- UND SPRACHWISSENSCHAFTLICHE REIHE. HEFT 2/3

HERAUSGEBER: DER REKTOR DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT LEIPZIG

linguz, 19. 10. 542.

P. f = 7.

Aus dem Slawischen Institut, Direktor Prof. Dr. Rudolf Fischer

Jena und Leipzig in der Slawistik

Von

RUDOLF FISCHER

Es gehört zu den tragischen Widersprüchen der deutschen Vergangenheit, daß einerseits die slawischen Sprachen vernachlässigt wurden und über die slawischen Völker eine folgenschwere Unkenntnis herrschte, daß anderseits aber für die Wissenschaft von den slawischen Sprachen und Völkern gerade auch in Deutschland manches geschehen ist.

Kaum zwei andere Universitäten spielten da in der Geschichte der slawischen Philologie eine solche Rolle wie Jena und Leipzig. War Jena der Ort entscheidender Begegnungen, so wurde Leipzig durch Leskien zur ersten slawistischen Wirkungsstätte, die auch im Ausland Achtung errang.

Denkwürdig ist es, daß durch Jena und durch Leipzig die Lebenswege zweier Männer führten, die den slawischen Völkern schon früher eine außergewöhnliche Aufgeschlossenheit bekundeten. An der Saale und an der Pleiße hatte Leibniz studiert, der mit seinen Bildungsplänen an Peter den Großen herantrat und der auch die Sammlung der slawischen Sprachreste Deutschlands begann. Da wie dort weilte Goethe, der als Student in der Messestadt erstmals slawische Menschen sah und der dann als hoher Gönner der Universität in Jena auch slawischen Besuchern seine Anteilnahme

Mit seiner Wertschätzung für das slawische Volkslied bestärkte Goethe die slowakischen Studenten Pavel Josef Šafařík und Jan Kollár, die - begeistert von Herders Ideen - einem glühenden Patriotismus huldigten. Sie wurden Professoren der slawischen Altertumskunde, Šafařík 1848 in Prag und Kollár 1849 in Wien. František Ladislav Čelakovský jedoch, der enthusiastische Goetheverehrer in Böhmen und Nachgestalter slawischer Volkspoesie, folgte bereits 1841 einem Ruf an die Universität in Breslau: die erste slawistische Lehrkanzel Deutschlands! Und Goethe, der Puschkin grüßen ließ und Mickiewicz empfing, förderte auch Vuk Karadžić, den Sammler südslawischen Volksgutes und Schöpfer der serbokroatischen Schriftsprache, dem 1823 in Jena das philosophische Ehrendoktorat verliehen wurde. Goethe half auch Josef Dobrovský, dem eigentlichen Wegbereiter der slawischen Philologie, dem er 1824 Nachzeichnungen von Bildern aus dem berühmten Jenaer Hussitenkodex vermittelte.

Goethe warb in Deutschland für die Zeitschrift des Böhmischen Museums, die man als Publikation aus dem Metternichschen Österreich ungeöffnet zu retournieren pflegte, und er äußerte sich anerkennend über die "slawischen Erstlinge". Wie er seinem Freunde Kaspar Sternberg schrieb, hielt er es überhaupt "für wünschenswert und höchst nötig für das allgemeine Gute, daß einmal eine Masse nord- und westlich gebildeter Deutsche sich überzeugte, was im Osten vorzüglich ist,

wie und auf welche Art solches daselbst besteht¹." Doch ein Lehrstuhl für slawische Sprachen wurde in Jena nicht errichtet. August Schleicher (1821 — 1868), der hier durch elf Jahre tätig war und zum Vater der Slawistik in Deutschland wurde, war von Amts wegen lediglich ordentlicher Honorarprofessor, für das Lehrfach der vergleichenden Sprachkunde und der deutschen Philologie".

Als Sohn eines Arztes in Meiningen geboren, verbrachte Schleicher seine Kindheit in Sonneberg, dessen Mundart ihm zum Erlebnis wurde und ihn zu ersten Sprachbetrachtungen anregte. Nach dem Besuch der Gymnasien in Hildburghausen und Coburg studierte er Theologie in Leipzig, Tübingen und Bonn, wurde aber immer mehr von Hegels Philosophie und der Philologie gefesselt und habilitierte sich 1846 als Dozent für vergleichende Sprachforschung. Durch die Ereignisse der bürgerlichen Revolution von 1848 kam er erstmals mit dem Slawentum in Berührung. Nach einem Aufenthalt in Paris reiste er als Pressekorrespondent nach Kremsier, dem Zufluchtsort des österreichischen Reichstags. Hier in Mähren und bald darauf in Prag faßte Schleicher zu dem Tschechischen, dessen Altertümlichkeit und Prosodie ihm gefiel, eine solche Zuneigung, daß er mit einer Broschüre die Aufnahme der volleren Formen der mährischen Dialekte in die tschechische Schriftsprache empfahl: "O spisovnej češtine", gedruckt 1849 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig. Wohl die erste tschechisch geschriebene philologische Abhandlung eines deutschen Wissenschaftlers! Wenn auch Schleichers Vorschläge nicht verwirklicht wurden, bleiben seine Ausführungen doch ein Dokument dafür, wie der vergleichende Sprachforscher, der die großen Räume der europäischen und orientalischen Sprachen durchmusterte, eine "kleine" slawische Sprache zu schätzen wußte, deren Klang auch den Dichter August Platen-Hallermünde so entzückt hatte.

Als außerordentlicher Professor 1850 nach Prag berufen, stieg Schleicher noch mehr in das Slawische hinein. Er suchte Kontakt mit den Repräsentanten des tschechischen Geisteslebens, wurde mit Šafařík und Čelakovský bekannt, ging aber auch unter das Volk und wurde in Gasthäusern manchmal von einem ängstlichen Nachbar zur Vorsicht gemahnt, wenn er in politischen Diskussionen seiner freiheitlichen Gesinnung allzu offen Ausdruck gab. Wegen seiner strengen Rezensionen von Kollegen angefeindet, denunziert und gar polizeilich für einige Monate nach Wien deportiert, wurde ihm seine Stellung derart verleidet, daß er 1857 die ungünstig besoldete Honorarprofessur an der Uni-

¹ Vgl. Urzidil, J., Goethe in Böhmen, Wien und Leipzig 1932, 235; ferner Siebenschein, H., Tout est dit, Časopis pro moderni filologii XXXIII (Prag 1950) 103ff. versität seines Heimatlandes annahm, nur um Prag verlassen zu können. Tschechische Gelehrte jedoch würdigen es heute, daß die Grundlage, die Schleicher zur deutschen Slawistik gelegt hat, nicht dem Streben nach den sprachlichen Voraussetzungen zur politischen Expansion nach dem Osten entsprang, sondern tiefen Sympathien zu den slawischen Völkern und besonders zu dem tschechischen Volke.²

Trotz wirtschaftlicher Sorgen und anderer Verpflichtungen setzte Schleicher in Jena seine slawistischen Unternehmungen fort. Hatte er in Prag die "Formenlehre der kirchenslawischen Sprache" erklärend und vergleichend dargestellt und nach einer Reise in das litauische Gebiet Preußens das "Handbuch der litauischen Sprache" vollendet, so veröffentlichte er von Jena aus - außer seinem epochalen "Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen" und anderen Schriften - die litauischen Dichtungen des Christian Donaleitis und verfaßte er als Ergebnis seiner Studien über das ausgestorbene Elbslawische die "Laut- und Formenlehre der polabischen Sprache". Diese beiden Werke erschienen in Petersburg, das letzte freilich erst nach Schleichers Tod. Die Petersburger Akademie hatte den Jenaer Sprachforscher zum korrespondierenden Mitglied ernannt. Doch eine Berufung nach Petersburg lehnte der Thüringer ebenso ab wie Angebote von Warschau und Dorpat.

Eine bedeutsame Schicksalsfügung war es, daß sich in Jena zu Schleicher ein Schüler gesellte, der in der slawistischen Bahn weiterging: August Leskien (1840 -1916). Dieser war Lehrer an der Leipziger Thomasschule gewesen und 1866 nach Jena gekommen, um sich eindringlicher der Sprachwissenschaft zu widmen. Leskien war in Kiel geboren, seine Mutter war Holsteinerin, sein Vater stammte aus Ostpreußen. Also ein halber Landsmann Herders. Von Schleicher für die Slawistik gewonnen, publizierte Leskien bald schon slawistische Studien: "Zur neuesten Geschichte der slawischen Sprachforsehung" und "Über den Dialekt der russischen Volkslieder des Gouvernements Olonec". Habilitiert in Göttingen, kehrte er nach seines Lehrers plötzlichem Tod als außerordentlicher Professor für vergleichende Sprachwissenschaft und Sanskrit 1869 wieder nach Jena zurück. Doch bereits im nächsten Jahre wurde er, empfohlen von der Autorität des Wiener Slawisten Franz Miklosich, als Professor für slawische Philologie nach Leipzig geholt.

Die weltoffene Stadt der Messen und der Bücher war schon aus wirtschaftlichen Gründen für die Pflege der slawischen Sprachen prädestiniert. Die Nähe der Lausitz, wo das Sorbische der Erforschung und Betreuung harrte, machte ein slawistisches Forum doppelt erwünscht. An der Leipziger Universität war schon 1842 ein Lektor der slawischen Sprache und Literatur aufgetaucht: der Sorbe Johann Peter Jordan, der Verfasser der "Grammatik der wendisch-serbischen Sprache in der Oberlausitz" und der Herausgeber der "Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft" (1843 bis 1848), der in Prag studiert und

² Vgl. Trnka,B., Zur Erinnerung an August Schleicher, Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft VI (Berlin 1952) 134ff. – Zu Schleichers Bemühungen um das Tschechische vgl. Fischer, R., Aus dem Nachlaß August Schleichers: Tschechische Familiennamen, Beiträge zur Namenforschung V (Heidelberg 1954) 51ff.

mit den tschechischen Slawisten Verbindungen angeknüpft hatte. Sein Schüler und Landsmann war Christian Traugott Pfuhl, der Professor am Vitzthumschen
Gymnasium in Dresden wurde und außer einem Lausitz-Wendischen Wörterbuch (1866) auch eine "Lautund Formenlehre der oberlausitzisch-wendischen
Sprache" (1867) lieferte, Bausteine zur neuen sorbischen Schriftsprache. Ferner war in Leipzig 1846/47
die erste bulgarische Zeitung erschienen, da in Bulgarien unter türkischer Herrschaft noch keine bulgarischen Druckschriften herausgebracht werden konnten.

August Leskien, der 1870 in Leipzig seine Vorlesungen begann, war der erste Deutsche auf einer slawistischen Lehrkanzel. Den 1874 in Berlin errichteten Lehrstuhl für slawische Philologie nahm der Kroate Vatroslav Jagić ein. Leskien waren in Leipzig sechsundvierzig Jahre fruchtbarer Tätigkeit gegönnt; eine Zeit, wie sie einem Gelehrten an einer Universität nur selten beschieden ist. Als treuer Schildträger - er hatte schon vorher seinen Lehrmeister gegen Angriffe verteidigt arbeitete er ganz im Sinne Schleichers. Aus Leskiens altslawischen Forschungen erwuchsen zwei Bücher, die in mehrfachen Auflagen Generationen von Studierenden des In- und Auslandes zum kaum entbehrlichen Rüstzeug wurden: das "Handbuch der altbulgarischen Sprache" und die "Grammatik der altbulgarischen Sprache". Wie Schleicher zog auch Leskien besonders das Litauische in seine Betrachtungen ein. Dies beweisen seine Abhandlungen "Die Deklination im Slawisch-Litauischen und Germanischen", "Der Ablaut der Wurzelsilben im Litauischen" und "Die Bildung der Nomina im Litauischen". Auf Studienreisen versenkte er sich auch in die sprachlichen und völkerkundlichen Probleme des Balkans. So lieferte er nicht nur eine "Grammatik der serbo-kroatischen Sprache", sondern auch Übersetzungen aus südslawischer Volksdich-

Wiewohl die Zahl seiner Hörer jeweils nur klein war - in den letzten Jahren kamen fast nur Slawen -, hat Leskien im Laufe seiner langjährigen Lehrtätigkeit doch eine Schar begabter Schüler zu eigenen Arbeiten auf bis dahin noch unbebauten Feldern der Slawistik angespornt. Über die slawische Philologie hinaus hat er als Haupt der sogenannten Junggrammatiker die Entwicklung der gesamten Sprachwissenschaft wesentlich beeinflußt, die Grenzen seines Positivismus selber durchaus erkennend. Er wird uns als charaktervolle Persönlichkeit geschildert, abhold jedem äußeren Gepränge, frei von jeder Überheblichkeit und kritisch gegen sich selbst.³

Zu seinem Nachfolger wurde mitten im ersten Weltkrieg Matthias Murko auserwählt, ein Slowene, der bei seinem Landsmann Miklosich studiert und in Wien, Petersburg, Moskau und Graz reiche Erfahrungen gesammelt hatte, vertraut mit den deutsch-slawischen Fragen und wahrhaft berufen, gerade an einer deutschen Universität etwas zu sagen. Trotz der Lehrkanzel war die Slawistik auch in Leipzig ein Teil der vergleichenden Sprachwissenschaft geblieben und hatte

³ Vgl. Jagić, V., August Leskien, Archiv für slawische Philologie XXXVI (Berlin 1920) 270ff.

⁴ Vgl. Murko, M., Die slawische Philologie in Deutschland, Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik XI (Leipzig 1917) 225ff., 295ff.



A454597

ihren Sitz in den Vereinigten Sprachwissenschaftlichen Instituten, die auch die Indogermanistik, die Indologie und die Baltistik beherbergten. Doch wurde unter Murkos Mitwirkung ein Osteuropa-Institut und ein Islam-Institut eröffnet, wobei die während des Krieges gewonnenen Einsichten bestimmend waren. Murko betätigte sich auch in der Jablonowskischen Gesellschaft, die von dem nach Leipzig übersiedelten polnischen

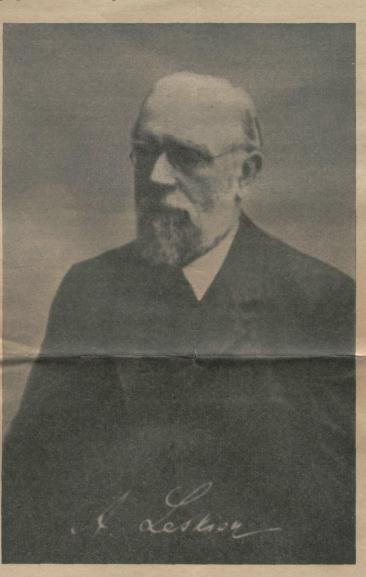
Fürsten Josef Alexander Jablonowski 1774 gegründet worden war, und stellte bei dem Preisausschreiben im Jahre 1920 das Thema, das Alexander Brückner mit einem Buche meisterte: "Die landschaftlichen und mundartlichen Grundlagen der polnischen Schriftsprache".

Während seiner kurzen Leipziger Zeit (1917 bis 1920) bearbeitete Murko seine Aufzeichnungen über südslawische Volksepik und bereiste er die Lausitz und die einst von den südslawischen Protestanten aufgesuchten deutschen Städte, Erkenntnisse sammelnd zu der Schrift "Die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslawen". Murkos Leipziger Schüler waren der Volkswirtschaftler Alexander Hoffmann, der sich mit den Problemen des Ostens beschäftigte, und der klassische Philologe Karl

H. Meyer, der eine slawistische Dozentur erlangte. Doch Murkos Forderung, die slawistischen Studien im notwendigen Maße auszugestalten, wurde in Deutschland auch nach 1918 leider nicht Genüge getan. Murko, der 1920 als Professor für südslawische Sprachen und Literaturen nach Prag ging, bedauerte es sehr, daß an den meisten Universitäten Deutschlands für die Slawistik kein Platz war, daß einige neue Lehrstühle den wissenschaftlichen Interessen nicht gerecht wurden und daß die politische Entwicklung ein besseres Kennenlernen der slawischen Völker vereitelte.⁵

In Leipzig waren aber auch in diesen Jahren Gelehrte tätig, die Murko zu schätzen wußte: von 1921 bis 1925 Max Vasmer, der hier die international angesehene "Zeitschrift für slawische Philologie" herauszugeben ⁵ Vgl. Murko, M., Paměti, Prag 1949, 151ff., 200 u.a.

begann, und von 1926 bis 1948 Reinhold Trautmann, der gemeinsam mit seinem nach Berlin berufenen Vorgänger den bis zu zwölf Bänden gediehenen "Grundriß der slawischen Philologie und Kulturgeschichte" redigierte und in Leipzig eine Reihe von Büchern zur Geschichte der russischen Dichtung und zur slawischen Namenkunde schrieb ("Die Volksdichtung der Großrussen", "Zu Form und Gehalt der Novellen Turge-



nevs", "Die wendischen Ortsnamen Ostholsteins. Lübecks, Lauenburgs und Mecklenburgs", "Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen" und andere). Ungeachtet aller schönen Einzelleistungen indes war die slawische Philologie in Deutschland - wie Trautmann 1927 klagte - "eine reine Kathederwissenschaft, eingeengt auf den Kreis weniger Gelehrter und ohne Widerhall in der Gesellschaft". Wer sich in Deutschland der Slawistik widmen wollte, brauchte,,die größte Resignationsfähigkeit". Im eigenen Lande auf sein Studierzimmer beschränkt, erfreute er sich nur selten eines Widerhalls. Der Slawist war "fast ein Schauspieler ohne Zuhörer". Die Errungenschaften slawischen Forschung schlechtweg wurden von deutschen Autoren vielfach ignoriert. So wurde beispielsweise in Publikatio-

nen über die Geschichte Polens auch hochwertige polnische Literatur einfach nicht herangezogen: Slavica non leguntur.

Der Slawist, der sich zu einer Vermittlerrolle gedrängt fühlte, befürwortete schon im Jahre 1927 eine Einrichtung, die es deutschen Studierenden ermöglichen sollte, mit dem Leben in der Sowjetunion bekannt zu werden. Denn die deutsche Öffentlichkeit wurde durch falsche Informationen irregeführt. Überhaupt sollte die ganze Slawistik auf eine viel breitere Basis gegründet und auch im Lehrplan der höheren Lehranstalten berücksichtigt werden. Der Unterricht in den slawischen Sprachen, dessen Aufnahme nach den regionalen Bedürfnissen verlangt wurde, sollte außer "Grammatikunterricht" auch "Kulturunterricht" sein. Die einseitig linguistische Einstellung der Slawisten "philologischer

Richtung" sollte überwunden werden⁶. Von den 23 Universitäten des Weimarer Staates hatten nur fünf der Slawistik Raum gewährt. In Preußen hatten 1927 von 12 Universitäten nur drei eine slawistische Professur, und zwar nach Breslau und Berlin nur noch Königsberg. Halle, wo Heinrich Wilhelm Luden, der Verfasser der "Grammatica russica", bereits vor 1699 Russischunterricht erteilte und wo die Pietisten im 18. Jahrhundert slawische Bücher druckten⁷, war 1927 noch ohne Slawisten. In Bayern war von drei Universitäten die in München mit einer slawistischen Lehrkanzel ausgestattet. In Sachsen hingegen hatte die einzige Landesuniversität Leipzig zwei slawistische Professuren, von denen die eine als Extraordinariat der Baltistik diente. Schon neben Leskien und noch neben seinen Nachfolgern las als außerordentlicher Professor R. Scholvin, der auch an dem "Archiv für slawische Philologie" mitarbeitete. Als Lektor für Russisch bewährte sich Friedrich Braun, der auch Professor für osteuropäische Geschichte wurde. An der Leipziger Universitätsbibliothek jedoch war Arthur Luther beschäftigt, der Verfasser der "Geschichte der Russischen Literatur" (1924) und mancher Beiträge zur Geschichte der deutsch-russischen Literaturbeziehungen. Leipzig war also in Konkurrenz mit Berlin immer noch ein Aktivposten der deutschen Slawistik, obgleich die Fehler und die Mängel vor allem hier schmerzlich empfunden wurden.

⁶ Vgl. Schmid, H. F., und Trautmann, R., Wesen und Aufgaben der deutschen Slawistik, Leipzig 1927, 14ff., 77ff.

⁷ Vgl. Winter, E., Halle als Ausgangspunkt der deutschen Rußlandkunde im 18. Jahrhundert, Berlin 1953, 201f., 211ff. Jenseits der Grenzen wurde die Slawistik – wie Murko betonte – nur an der Deutschen Universität in Prag erweitert, wo nicht nur sprach- und literaturwissenschaftliche, sondern auch volkskundliche Vorlesungen gehalten und für west-, ost- und südslawische Sprachen Lektorate eingerichtet wurden. An den Universitäten Österreichs erlitt die Slawistik nach 1918 Verluste, doch die Lehrstühle in Wien und Graz konnten sich behaupten. Jena indes, das einstige Ausstrahlungszentrum, war nach wie vor ohne slawistische Professur, bis 1948 Trautmann Einzug hielt, der drei Jahre später seinen Lebensabend hier beschloß⁸.

Was nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges an den Universitäten der Deutschen Demokratischen Republik an grundsätzlich Neuem geschaffen wurde, wird eine besondere Darstellung finden. Erstmals wurde nun der Wichtigkeit der slawischen Sprachen vollauf Rechnung getragen. Erstmals in der Geschichte der deutschen Universitäten zählen hier die Slawistikstudierenden nach Hunderten. Die Lehrenden haben über den Hörsaal hinaus Aufgaben von größter Breitenwirkung zu erfüllen, ganz dem Volke verpflichtet.

In allem Bemühen aber wollen wir jener Männer gedenken, die uns voranschritten und uns bei der kritischen Auseinandersetzung im Ringen um die Wissenschaft leuchtende Vorbilder bleiben. Vorbilder auch, die Menschen verschiedener Nationalität zusammenführen und einigen!

⁸ Vgl. Vasmer, M., Reinhold Trautmann †, Zeitschrift für slawische Philologie XXII (Heidelberg 1953) 1ff.